

## Vogel des Jahres 2019 – Die Feldlerche

Frühere Autoren beschrieben die Feldlerche als ungemein häufigen Brutvogel im gesamten Gebiet der Mark Brandenburg, der lediglich auf den spärlichen und dürftigen Ackerflächen fehlte, welche sich damals zwischen den sperrigen Siedlungen der Heidedörfer hinzogen. Heute scheinen sich die Vorkommen gerade auf dürrtigen Ackerflächen und extensiv genutztem Grünland zu konzentrieren. Belastbare Zahlen fehlen aus früheren Zeiten, aber allein seit dem Beginn eines systematischen Monitorings für die häufigeren Vogelarten im Jahr 1995 hat der Bestand in Brandenburg um ein Drittel abgenommen! Was ist geschehen, dass es zu solch einer gravierenden Entwicklung kommen konnte?

Die Feldlerche ist wie viele Lerchen eigentlich ein typischer Vogel der Steppen. Früher bewaldete Gebiete in Mitteleuropa wurden für sie erst verfügbar, als der Mensch die Landschaft schrittweise „öffnete“ und mit Ackerbau und Viehzucht begann. Die Feldlerche wurde zum Kulturfolger und erschloss sich die „Kultursteppen“. Die Landnutzung erfolgte zunächst in sehr geringer Intensität und trug über lange Zeiträume eher dazu bei, dass sich die Vielfalt der Tier- und Pflanzenarten sogar erhöhte. Möglicherweise waren es die Bedingungen der Dreifelderwirtschaft, die es den Feldlerchen in Mitteleuropa ermöglichten, hier ihre maximalen Siedlungsdichten zu erreichen.

Die Zahl der Menschen nahm zu, und sie wollten mit Nahrung versorgt werden. So wurden Schritt für Schritt auch die landwirtschaftlichen Produktionsverfahren vervollkommen – ein Prozess, der bis heute anhält. Zunehmend setzte dies Arten wie die Feldlerche unter Druck. Die Begleitvegetation der Kulturarten nahm ab und mit ihr die Vielzahl der früher vorhandenen Insekten. Im Grünland wurden mehrere Schnitte pro Jahr möglich, was die Zeitfenster für Brut und Aufzucht einengte. Die Entwicklung des Kunstdüngers ermöglichte völlig neue Dimensionen bei den landwirtschaftlichen Erträgen – die Kulturbestände wurden dichter und am Boden dunkler und kühler. „Pflanzenschutzmittel“ kamen hinzu, die aber nur die Kulturpflanzen schützen und alle übrigen Pflanzen und Tiere weiter dezimierten. In jüngerer Zeit setzte eine Entmischung der Fruchtarten ein bei immer weniger Kulturarten und –sorten; für Feldvögel ungeeignete Kulturen wie Mais und Raps nahmen zu. Die Bewirtschaftungseinheiten wurden größer und größer – das muss per se für einen Offenlandbewohner wie die Feldlerche nicht nachteilig sein, aber wenn es kaum noch innere Grenzlinien, Säume,

Feldraine, Ränder unbefestigter Wege, lichte Bereiche und Begleitvegetation gibt, dann verstummt auch der Gesang der Feldlerche in der Landschaft. Die Aufzucht von Lerchenbruten mit bis zu fünf Jungvögeln ist kaum noch möglich, und mit sinkender Reproduktion geht auch der Bestand immer mehr zurück.

Brachflächen waren letzte Refugien, die Nahrung und Ruhe boten und dadurch größere Dichten erlaubten. Die meisten verschwanden ab 2000 durch den Anbau von Pflanzen zur Gewinnung erneuerbarer Energien. Umso magischer ziehen die schütter bewachsenen Freiflächen unter den tausenden Windenergieanlagen Lerchen an. Doch die Idylle ist trügerisch, denn steigen die Männchen mit jubelndem Gesang in die Rotorzone auf, um ihr Revier abzugrenzen, sind sie durch Verwirbelungen und Kollisionen akut gefährdet. Auch Freiflächenphotovoltaikanlagen erweisen sich als Rückzugsräume, obwohl Feldlerchen die Nähe zu höheren Strukturen eigentlich meiden. Allerdings zeigt sich die Schattenseite der Sonnenenergienutzung dann, wenn die schütter bewachsenen Freiflächen zwischen den Modulreihen regelmäßig gemäht oder befahren werden. Unzählige Bruten werden dabei vernichtet. Vermeidbar, wenn die Erbauer die Module auf höhere Konstruktionen setzen würden. Zu allem Übel haben Feldlerchen jetzt auch zunehmend mit den Folgen klimatischer Veränderungen zu kämpfen. Starkniederschläge vernichten lokal binnen Minuten einen Großteil der Bruten. Anhaltende Hitze und Trockenheit führen wiederum dazu, dass Nachgelege oder Zweitbruten ausfallen können.

Zumindest im Herbst und zeitigen Frühjahr können wir alljährlich noch große Ansammlungen ziehender und rastender Feldlerchen

beobachten. Es sind Vögel, die aus einem riesigen europäischen Verbreitungsgebiet kommend, zweimal jährlich auch durch Brandenburg ziehen, um ihre Überwinterungs- oder Brutgebiete aufzusuchen. Viele Lerchen überleben aber ihre erste Wanderung ins Winterquartier nicht. Wie die Ergebnisse eines groß angelegten Beringungsprogrammes zeigen, fanden 77 % der Lerchen, die nach Frankreich zogen, den Tod durch Nachstellung. Den Atlantik sehen und sterben, so könnte das Motto lauten, gemanagt durch einen Plan der EU-Kommission zur „Bewirtschaftung“ der Feldlerchenbestände. Das hat nichts mehr mit der Romantik zu tun, für die einst die Lerche in Shakespeares Klassiker Romeo und Julia stand.

Die einst so häufige Feldlerche ist zwar noch nicht aus unserer Kulturlandschaft verschwunden, ihr Rückgang ist aber inzwischen unübersehbar. Haben wir das nötig, wollen wir wirklich in naher Zukunft den Gesang der Feldlerche nur noch vom Tonträger hören? Die Feldlerche ist zu Recht zum Vogel des Jahres gekürt worden. Ihr Leidensweg zeigt uns unverblümt auf, wie schonungslos wir unser Kulturland unterwerfen und mit den Ressourcen der Natur umgehen, nicht nur, um uns zu ernähren, sondern auch um unseren Lebensstandard zu sichern und weiter zu „verbessern“. Horchen Sie bewusst hin, hören Sie das Lied der Feldlerche noch oder kennen Sie es gar nicht mehr?

Tobias Dürr  
Landesamt für Umwelt Brandenburg  
Staatliche Vogelschutzwarte



Wir haben das Schicksal der Feldlerche in der Hand

Foto: T. Dürr